Nr. 27 September 1996

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

„Aus meiner linken Schublade" ab sofort im Buchhandel



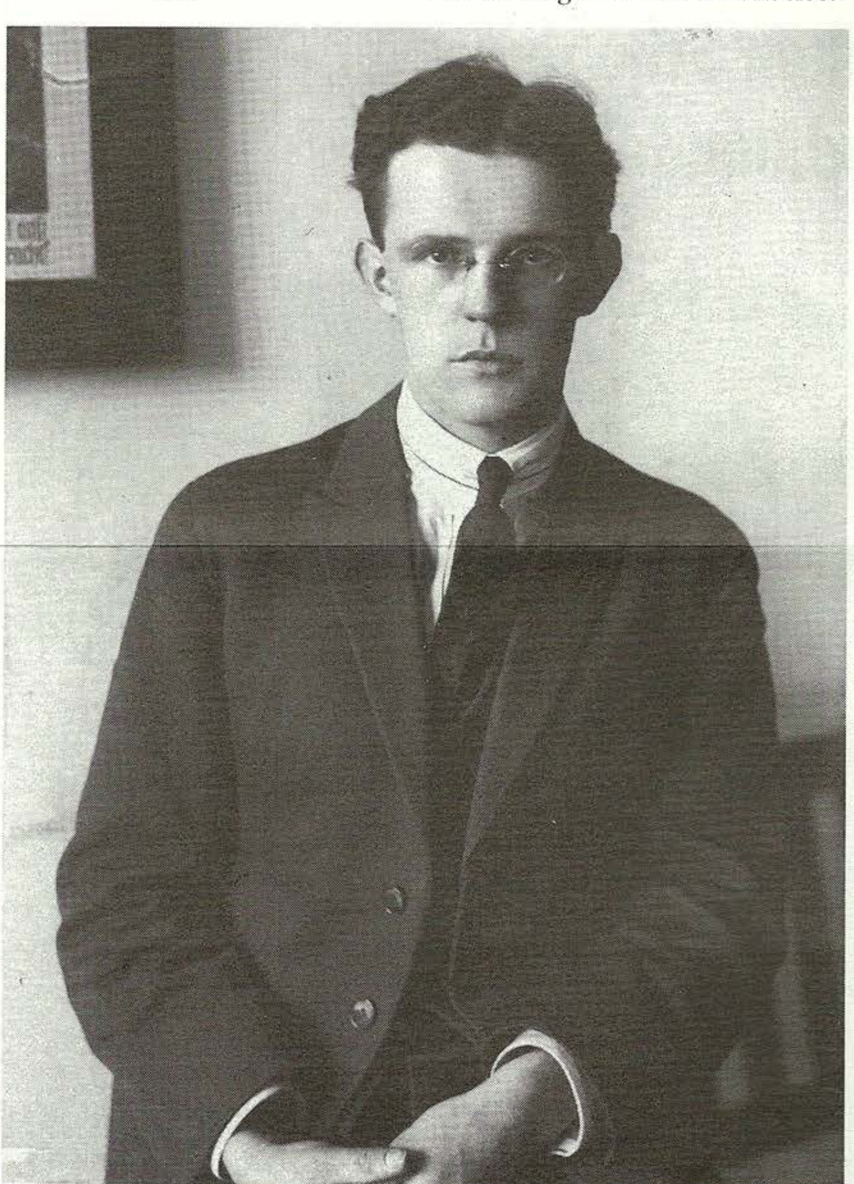
Der Autor Peter Kamber, der Rotpunktverlag und die Studienbibliothek laden ein:

Zum Pressegespräch mit Aperó am 25. September 1996, 10 Uhr 30
im Restaurant Reithalle, Gessner-Allee 8

Am 29. September 1996 in das Kino Xenix, Kanzleistrasse 56
15 Uhr: Lesung mit Rudolf Ruf (Schauspieler und Zeitzeuge)
17 Uhr: Vorführung der Ramuz-Verfilmung „Farinet" von 1939

«Gerade Du könntest und solltest...»

Aus den nachgelassenen Papieren des Ernst Högger



im Volkshaus Zürich als Bauarbeiter-Sekretär, ca. 1925

Die Tragetasche enthielt Lebenszeugnisse, Spuren eines politischen Lebens. Einzelne Dossiers waren mit klaren und deutlichen Druckbuchstaben beschriftet: «Aus meinem Leben», «Beny/Viktor», «Foti VI. Aus der Arbeiterbewegung», «HE Hüttenbuch», «GKK-Entlassung», «Willi Trostel», «Rosa Grimm pers. Dokumente, erhalten 1949». Anderes bedurfte einer ersten Sichtung und einer Grobzuordnung: Nachrufe, Urkunden/Zeugnisse, Unterlagen über einen Konflikt innerhalb der zürcherischen Gewerkschaftsbewegung, an dessen Beginn eine Auseinandersetzung über die Fraktionstätigkeit der Kommunisten und an dessen Ende ein Ehrverletzungsprozess vor einem bürgerlichen Gericht steht.

Die biographischen Bruchstücke stammen von Ernst Walter Högger, geboren am 18. September 1899 in der kantonalen Frauenklinik in Zürich, gestorben am 20. Juni 1969 in Schwerzenbach/Kanton Zürich und wurden uns durch seine Tochter Marie «Marieli» Jäggin-Högger im vergangenen Jahr übergeben.

Wir werden im Folgenden die ersten drei Lebensjahrzehnte von Ernst Högger auf Grund der Quellen im Nachlass etwas ausgiebiger darstellen.

Die ungeschriebenen Erinnerungen

Eigentlich wollte Ernst Högger seine Erinnerungen aufschreiben. Im Juli 1965 begann er mit den Vorbereitungen zur Abfassung seiner Lebensgeschichte. Zeugnis darüber vermittelt uns ein kleiner schwarzer Ordner, dessen Einband eine Etikette mit der Aufschrift «Aus meinem Leben» trägt. In einem darin enthaltenen Vorwort beschrieb Högger, wie er zu dieser Idee gekommen war. Nach einer Parteiversammlung sei er noch eine Weile mit dem Leiter des «Literaturvertriebes» der PdA, Hans Zogg (1913-), zusammengesessen und habe mit diesem darüber gesprochen, wie schwierig es sei über die Geschichte des linken Flügels der schweizerischen Arbeiterbewegung Augenzeugenberichte und -dokumente zu bekommen, da kaum jemand seine spezifischen Erinnerungen zu Papier bringe. Im Verlaufe der Unterhaltung habe Hans Zogg zu ihm gesagt: «Gerade Du könntest und solltest...» Ernst Högger entgegnete, dass das leicht gesagt sei, aber schwer zu tun wäre. «Aber...», führte er weiter aus, «der Stachel sass. Nein, er sitzt noch! Seither hat mich der Gedanke, ob ich <es> nicht doch probieren sollte, nicht mehr losgelassen.» Und: Er begann tatsächlich mit der Aufstellung eines inhaltlichen Konzeptes. Sechs Kapitel waren geplant: I. Oh du Heimat meiner Jugend, 1899-1917; II. Arbeitersekretär im Zürcher Oberland, 1919-1923; III. Bauarbeiter-Sekretär in Zürich, 1924-1928; IV. GKK Zürich, 1928-1957; V. Im Gfenn, 1954-; VI. Nachlese. Darüber hinaus sammelte er Dokumente und Papiere zu den einzelnen Zeitabschnitten. Im erwähnten Ordner lassen sich zum Beispiel Papiere finden, die den Hauskauf im Jahre 1953

in Gfenn dokumentieren. Dann sind eingeheftet: Zeitungsausschnitte, u.a. einer mit dem Titel «Lenin und der Kegelklub»; ein Holzschnitt mit der Aufschrift «Erinnerung an 1918. Generalstreik-Verkündung in Pfäffikon/ZH»; ein Porträt des Bauarbeiter-Sekretärs Högger, ca. 1925 im Zürcher Volkshaus aufgenommen; ein Brief von Anna Geissmann-Obrist an ihre Schwester Marie Högger-Obrist, der Mutter von Ernst, aus dem Jahre 1937; Mahlzeitencoupons aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges; ein Gedicht von Ernst Högger, verfasst nach dem Einzug ins eigene Wochenend-Hüttli am Oetlisberg, beim Wasserreservoir Witikon-Zürich, vom Juni 1948 usw. usf. Über das Leben in diesem «Feierabend- und Ferienhöckli» gibt ein «Hüttenbuch» Auskunft, welches Ernst Högger vom 2. Mai 1948 bis zum April 1953 führte.



SJO Industrie von links nach rechts: Paul Rüegg, Sepp Signer, Giulio Dändliker, Ernst Högger

Am 25. November 1967 setzte sich Ernst Högger an seine Schreibmaschine. An diesem Tag entstanden seine ersten Aufzeichnungen über seine Kindheits- und Jugendjahre. Leider stellte der «Schriftsteller» Ernst Högger sein Projekt nach anderthalb Seiten wieder ein, so dass im Nachlass nur die folgenden Passage aufzufinden ist:

«Ich bin ein Aussersihler!»

«Die älteste Erinnerung beginnt (wahrscheinlich im Jahre 1903) an der Feldstrasse 108. Wir wohnten Parterre. Neben einer Wirtschaft. Ich hatte mir infolge Fussverletzung eine Blutvergiftung zugezogen und wurde in der kantonalen Poliklinik am linken Fuss operiert. - Im Hinterhaus befand sich ein Pferdestall und die Familie des Fuhrmannes Schneider wohnte darüber im ersten Stock. Er besorgte die Fuhren für ein im Hof stehendes Brauereidepot. Es waren liebe Leute, wahrscheinlich Deutsche (ich weiss nur, dass ich das weiss, aber nicht warum ich es weiss!) bei denen ich mich oft aufhielt. (...) An der Zwinglistrasse 27/Ecke Tellstrasse, wohnten wir ca. 1904-1905 im ersten Stock über einer Wirtschaft, deren Kegelbahn im Hof angebaut war. Hier schaute ich oft den Kegelschiebern zu und durfte auch mal Kegel aufstellen, wofür ich dann und wann 10 Rappen bekam, welche für eine dünne kleine Tafel Tobler-Schoggi reichten, in die wir drei Brüder uns teilten. Ein besonderes Ereignis ist mir gut haften geblieben. An einem späten Abend gingen meine Eltern zum Bahnhof. Vater reiste mit einem Verein ins entfernte Engadin, nach St. Moritz, und Mutter begleitete ihn zum Bahnhof. Wir drei Knaben erwachten irgendwie und fanden keine Eltern. Die Zimmer waren dunkel und nur von den mageren Strassen-Gaslaternen geisterhaft erhellt. Wir konnten die Balkontüre öffnen und brüllten unsere Angst und Heimweh in die Nachtwelt hinaus, wie <gestochene Säue> und weckten die ganze Nachbarschaft auf. Von unten und oben, von links und rechts kamen die mehr oder weniger zärtlichen Beschwichtigungsversuche. (An dieser Kreuzung befanden sich drei Wirtschaften!) Aber alles nützte nichts, bis dann die Mutter zurück kam und uns mit einigen Klapsen in die Betten verwies.»

Die familiären Wurzeln

Ernst erhielt als erster Sohn den Vornamen seines Vaters. Högger sen. (1872-1950), Sohn armer Kleinbauern arbeitete als Schlosser bei der SBB und war bis zum Zeitpunkt seiner Pensionierung ein lebenslusti-

ger und robuster Mann. In seinem Ruhestand soll er sich aber abgeschottet haben und der Umwelt sehr misstrauisch und ablehnend begegnet sein.

Die drückenden Lebensverhältnisse und das proletarische Milieu von Aussersihl, wo Ernst, zusammen mit seinen Brüdern Otto (1900-) und Walter (1902-1964), aufwuchs, war eine gute Garstätte für sozialistische



Kommunistische Partei, 1. Mai 1929

Ideen. In der Familie war die Mutter der aktivere politische Teil: Maria Högger-Obrist (1866-1938) arbeitete vor der Heirat als Dienstmädchen im Bürgerasyl Zürich und war Mitbegründerin des Wasch- und Putzfrauenvereins. Im Jahre 1916 trat sie der SP Zürich 5 bei und nach der Parteispaltung 1921 wurde sie Mitglied der neugegründeten Kommunistischen Partei, die aus den sogenannten «Altkommunisten» und dissidenten linken Teilen der SP gebildet wurde. In späteren Jahren wirkte sie als Aktivistin der Roten Hilfe.

Der Vater war bis zu seinem Tode gewerkschaftlich im Schweizerischen Eisenbahnerverband organisiert. In früheren Jahren wirkte er als Vertrauensmann im Schweizerischen Grütliverein und war danach noch für kurze Zeit Mitglied der SP. Wie Ernst Högger in seinem selbstverfassten Lebenslauf schrieb, sei sein Vater aber seit ca. 1912 parteipolitisch inaktiv gewesen.

Ein Jungburschenfrüchtchen verliert seine Lehrstelle

Ernst Högger besuchte die Primar- und Sekundarschule in Zürich und begann am 1. April 1915 eine kaufmännische Lehre in der Clichéanstalt «A. Sulzer & Co., Zürich III». Noch im selben Jahr wurde er Mitglied der Sozialistischen Jugendorganisation (SJO), wo an seiner ersten Versammlung Paul Rüegg über das «Kant-Laplac'sche Weltsystem» referierte, wo aber auch profanere Dinge angesagt waren: Ein neuer Aktuar-Protokollführer wurde gesucht und in der Person von Ernst Högger auch gleich gefunden! In den folgenden Jahren kamen dann weitere Funktionen hinzu: Mitglied des Platzvorstandes Zürich und Wahl in den Kantonal- und den schweizerischen Zentralvorstand. Von April bis August 1918 wirkte Högger als Kassier-Sekretär im Zentralsekretariat. Im von Emil Arnold (1897-1976) unterzeichneten Arbeitszeugnis steht: «Während dieser Zeit besorgte er selbständig die gesamte Buchhaltung und Korrespondenz und leitete sämtliche Speditions- und Versandarbeiten.» Doch das ist den Ereignissen vorgegriffen: Im Jahre 1915 gab Ernst Högger seinen formellen Austritt aus der katholischen Kirche, was Pfarrer Fuchs bei der Verlesung der Austrittserklärung zum Ausspruch verleitete: «Auch ein Jungburschenfrüchtchen!»

Der Lehrmeister erhielt ebenfalls Wind von den «unbotmässigen» politischen Betätigungen seines Schutzbefohlenen und löste nach zweieinhalb Jahren, im Juli 1917, vorzeitig den Lehrvertrag auf. Höggers politisches Engagement war auch nicht mehr zu übersehen, zumal die Jugendorganisation «bei allen öffentlichen Versammlungen, Kundgebungen und Strassendemonstrationen», wie Willi Münzenberg schrieb, «die aktivste und lebendigste Gruppe» gewesen sei.[1] In seinem Lebenslauf erwähnte Ernst Högger seine Teilnahme an der unbewilligten Friedensdemonstration am 1. August 1916: Nach einem Referat von Willi Trostel (1894-1942) brachen ungefähr 500 Jugendliche zu einem Protestumzug durch die zürcherische Innenstadt auf. Münzenberg

schilderte in „Die dritte Front" die folgenden Geschehnisse:

«In der Bahnhofstrasse wurde der Zug von einem Aufgebot uniformierter Polizisten und Kriminalbeamten erwartet. Ohne jede Warnung oder Aufforderung auseinanderzugehen, stürzten sie sich auf die ahnungslosen Jugendlichen, rissen ihre Fahnen und Standarten nieder und wollten sich ihrer bemächtigen. Die Jugendlichen wehrten sich, die Polizei zog blank und hieb wie tollwütig links und rechts ein. (...) Nach einer Stunde erschien der Platzkommandant von Zürich, Oberst Reiser, zuerst mit 40 Rekruten, später folgten drei Züge Militär. (...) Vier Polizisten ergriffen einen Jugendlichen. (...) Er wehrte sich wie ein Löwe und konnte sich den Polizisten entreissen. Sein Rock blieb als einzige Siegestrophäe in den Händen der Polizei. (...) Um eine jugendliche Arbeiterin auf die Wache zu transportieren, brauchte man fünf starke Polizisten. Auch die Jüngsten wehrten sich tapfer und verteidigten die Fahnen und Standarten mit ihren Leibern gegen die blanken Säbel der blindwütigen Polizei, die vor den Jugendlichen zurückwich. Erst den eintreffenden drei Zügen Militär gelang es, die Jugendlichen zurückzudrängen. Das war die Bluttaufe der proletarischen Jugendorganisation der Schweiz.»[2]

Ernst Högger wird künftig immer wieder wegen seiner radikalen politischen Positionen seine Anstellungen verlieren. So kündigte man ihm zum Beispiel 1917 seinen Arbeitsplatz bei den Elektrizitätswerken des Kantons Zürich, nachdem er eine einmonatige Untersuchungshaft im Bezirksgefängnis Zürich wegen «Aufreizung zur Meuterei» im Zuge der Antikriegsdemonstrationen vor Munitionsfabriken abgesessen hatte.



Roter Jungsturm und Arbeiterschutzwehr, 1. Mai 1929

Von der SP zur KP

Im Februar 1917 trat Ernst Högger der SP Zürich 5 bei und schloss sich dort dem linken antimilitaristischen Parteiflügel unter der Führung von Paul Rüegg an. Nach dem Nein der SPS zu den «21 Bedingungen» zur Aufnahme in die Komintern verliess er die SP und wurde 1921 Mitbegründer der Kommunistischen Partei Wetzikon, die er gemäss Lebenslauf «aus materiellen und falschen politischen Überlegungen» Ende desselben Jahres aber wieder verliess, um sich erneut der SP anzuschliessen, der er dann noch bis Ende 1922 ohne Funktionsannahme angehörte. Seit September 1924 hielt Ernst Högger das Parteibuch der KP Zürich in seinen Händen, welches er 1944 durch dasjenige der nach der Verbotszeit der KPS neugegründeten PdA tauschte.

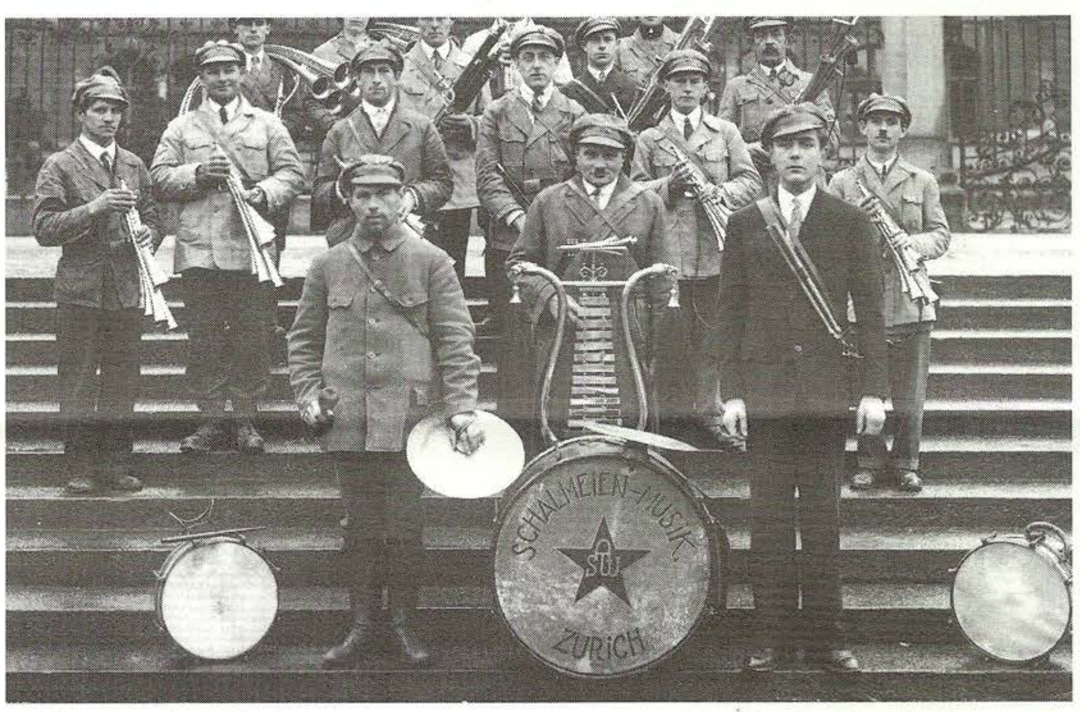
Jüngster Arbeitersekretär der Schweiz

Zürich war beruflich für den Polit-Aktivisten Högger zu einem heissen Boden geworden: Niemand wollte ihm Arbeit geben! Im August 1918 verliess er deshalb die Stadt und ging nach Pfäffikon im Zürcher Oberland, wo ihm, wie er schrieb, der «Ex-Fabrikant und jetziger Ideal-Sozialist» Gustav Nüssli eine Stelle als Hilfskraft im dortigen Arbeitersekretariat verschafft hatte. Ein Jahr später wurde er dort zum jüngsten Sekretär der Schweiz gewählt. Er gehörte zu den Mitorganisatoren des Generalstreiks im Industriegebiet des Zürcher Oberlandes und hielt dort zahlreiche Reden. Seit 1919 entwickelte er als Sektionspräsident der Textilarbeiter Wetzikons, zusammen mit deren Sekretär Gottfried Dürig, eine breitangelegte Agitation. Grosse öffentlichen Demonstrationen gegen die «Textilbarone» erregten einiges Aufsehen: 2'000 Personen nahmen zum Beispiel an einer Protestkundgebung in Robenhausen teil, an der Dürig ein stark beachtetes Referat mit dem Titel «Die Not der Arbeiterschaft und die drei Luxusautomobile des Herrn Braschler» hielt.

Weitere Ehrenämter folgten: Für die Arbeiterunion Wetzikon (1919) und für die Sozialdemokratische Pressunion Zürcher Oberland (1920) zeichnete Ernst Högger als Aktuar verantwortlich; letzteres Mandat erfüllte er im Zusammenhang mit der Gründung der SP-Zeitung «Die Arbeit». Im weiteren war er Präsident des Arbeitermännerchors Wetzikon und Initiant einer Naturfreundegruppe am selben Ort.

Im Juli 1921 wurde Ernst Högger gerichtlich belangt: Der Fabrikant Braschler fühlte sich durch einen Presseartikel in seiner Ehre verletzt und Högger musste gemäss Urteil eine Busse von 60 Franken bezahlen. Ein Jahr später verurteilte ihn das Bezirksgericht Hinwil wegen «Hausfriedensstörung» zu sechs Tagen Gefängnis unbedingt. Anlässlich der Sympathiedemonstration zugunsten der streikenden Arbeiter in Rüti/GL gingen bei der Villa des Fabrikanten Schuler in Ober-Wetzikon zwei Gartentürsockel in die Brüche.[3]

Anhaltende Finanznöte erzwangen im August 1923 einen Stellenabbau im Arbeitersekretariat. Drei Angestellte verloren ihre Anstellung; einer von ihnen war Ernst Högger. Ein Mann mit seiner Vergangenheit fand im Oberland aber keine neue Beschäftigung. Der Entschluss wieder nach Zürich zurückzukehren, war auch in der Tatsache zu sehen, dass in der Zwischenzeit eine Familie zu ernähren war: Im November 1919 heiratete er Paula Spiess, von der er sich 1931 trennte; im Februar 1920 kam die Tochter Maria zur Welt.



Schalmeien-Musik Zürich

Leitender Gewerkschaftssekretär

Im Zürcher Volkshaus setzte sich im Sekretariat des Bau- und Holzarbeiterverbandes am 1. September 1924 erstmals ein neuer leitender Sekretär an seinen Bürotisch. Es war Ernst Högger, der hier bis zum 30. März 1928 seinen Arbeitsplatz haben sollte. Zwar postulierte die KPS in der Phase nach dem 3. Parteitag vom Dezember 1924 mit der Parole «Einheitsfront von unten» die Einheit der Gewerkschaftsbewegung, setzte aber gleichzeitig zur Durchsetzung ihrer Ziele und in ihrem Kampf gegen die «reformistischen» Gewerkschaften auf die Fraktionsarbeit innerhalb der einzelnen Verbände.[4]

Im Verlauf des Jahres 1927 wurde Ernst Högger von einem leitenden zu einem leidenden Sekretär. Nach dem 4. Parteitag im April desselben Jahres verschärfte sich die Rhetorik der KPS gegenüber der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie; aber auch der sozialdemokratische Ton wurde äusserst gehässig. Im kommunistisch beherrschten Bau- und Holzarbeiterverband Zürich überschlugen sich im Zuge der anstehenden Erneuerungswahlen ins Sekretariat die Ereignisse; wobei der Richtungskampf innerhalb der Sektion zu einer persönlichen Schlammschlacht ausartete: Je nach Standort wurde die Integrität der Sekretäre J. Wurm (SP), Brändli (KP) und Högger (KP) in Zweifel gezogen. Der Nachlass dokumentiert breit diesen für Ernst Högger tragisch verlaufenen Lebensabschnitt.

Am 25. März 1927 schrieb Joggi Herzog im «Kämpfer» über den Jahresbericht des Zürcher Bau- und Holzarbeiterverbandes und in einer Vorschau zur gleichentags stattfindenden Generalversammlung der Sektion Zürich des BHAV: «Ob man es will oder nicht, man muss es zugeben, diese Organisation hat unter der mehrheitlich kommunistischen Sektionsleitung und während dieselbe amtet, eine erfreuliche Vorwärtsentwicklung gemacht. (...) Die auf dem Sekretariat beschäftigten Kollegen haben eine gewaltige Arbeitsleistung zu bewältigen, sowohl der Kassier Kollege Wurm, wie unsere beiden Genossen Högger und Brändli.» In einem Flugblatt im Vorfeld der ordentlichen Jahresversammlung ruft die Kommunistische Fraktion im BHAV zur «General-Mobilisation aller Kommunisten» auf: «Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass wie bei der letzten Sekretärwahl, auf die Generalversammlung von rechts eine Massenmobilisation ins Werk gesetzt wird. Diesmal hat man es abgesehen auf unseren langjährigen Präsidenten, den Genossen Vogt, und den Genossen Högger, Bauarbeitersekretär. Gegen den letzteren soll ein gross aufgezogenes Kesseltreiben inszeniert werden.» An der Versammlung vom 25. März wurden massive Vorwürfe wegen finanzieller Verfehlungen gegen die Sekretäre Högger und Brändli erhoben und es kam zu keiner abschliessenden Entscheidung bei den Sekretariatswahlen, so das eine weitere Versammlung auf den 5. April anberaumt wurde. Im Vorfeld dazu schrieb das sozialdemokratische «Volksrecht» in seiner Ausgabe vom 2. April: «Es ist nicht wahr, dass Högger bekämpft wird wegen <einiger kleiner Verfehlungen>, sondern weil er überhaupt nichts taugt und der Sektion zur zum Schaden reicht. Wenn bei einem Sekretär das Motto zutrifft: <Wes Brot ich ess', des Lied ich sing>, so ist es bei Högger der Fall. Gestern hat er sich beim Internationalen Gewerkschaftsbund

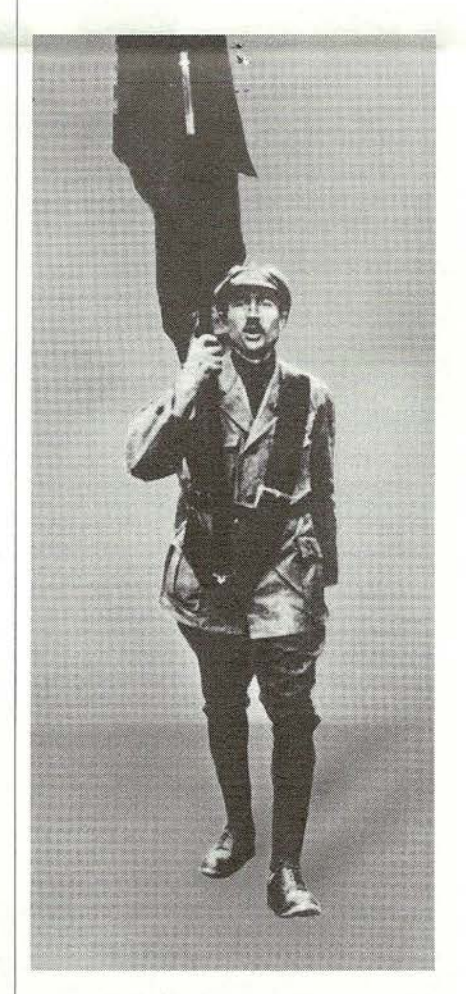
in Amsterdam in einem erbärmlichen Bettelbrief um irgendein Pöstchen beworben, heute tanzt er nach der Pfeife der Kommunisten, morgen wird er seine guten Dienste irgendeiner anderen Richtung anbieten.» Die Sozialdemokraten kolportierten, dass Högger das «Sorgenkind» der KP sei. Selbst massgebende Parteifreunde müssten hinter vorgehaltener Hand zugeben, dass fast keine Sitzung der kommunistischen Fraktion der Bau- und Holzarbeiter vergehe, die sich nicht mit ihm befassen müsse, da immer wieder Klagen von Bauarbeitergruppen einliefen, die ihn der Bummelei, Gleichgültigkeit und mangelnder Pflichterfüllung bezichtigten. Der kommunistische Sektionspräsident Franz Vogt charakterisierte laut «Kämpfer» vom 6. April 1927 an der Fortsetzung der Generalversammlung seine Sekretäre: Kollege Wurm sei ein guter Administrator, der durch seine zehnjährige Praxis sich eine erstaunliche Routine angeeignet habe. Schädliche für die Organisation sei aber sein Verhalten, Beschlüsse die ihm nicht in den Kram passten nicht durchführen. Brändli habe sich als ehemaliger Zimmermann gut eingearbeitet und sei sehr pflichtbewusst. Dann wörtlich: «Kollege Högger hat gute und schlechte Eigenschaften. Bei den Aktionen der Bauarbeiter hat er sich sehr tapfer verhalten und [sich] an die Spitze gestellt. Als gelernter Administrator macht er die Büroarbeit leicht. Seine negative Seite ist, dass er oft eine zigeunerhafte Sorglosigkeit an den Tag legt.» Wie die Revisoren ausführten, sei bei allen drei Sekretären ein Manko in der Kasse festzustellen. Aber in keinem einzigen Fall könne von einer Unterschlagung geredet werden. Der daraufhin einsetzende Redestrom verunmöglichte aus Zeitgründen auch an dieser zweiten Versammlung die Wahl der Platzsekretäre. Es herrschte Versammlungshochbetrieb und vor dem entscheidenden dritten Durchgang sah sich Ernst Högger im «Kämpfer» vom 9. April zu einer persönlichen Stellungnahme genötigt: «Ich erkläre hiermit in aller Form die gegen mich erhobene Anschuldigung der Unterschlagung als böswillige Verleumdung und bezeichne die Leute, welche diese Behauptung kolportierten und in der Presse publizierten, mit dem einzigen Zwecke, mich zu diskreditieren, nicht nur als Waschweiber, sondern auch als gewöhnliche Ehrabschneider.» An der darauf folgenden 3. Generalversammlung wurden alle drei Sekretäre für ein weiteres Amtsjahr gewählt: Für Högger stimmten 267, gegen ihn 160; für Brändli 313, gegen ihn 68; und für Wurm 285, gegen ihn 23 Gewerkschaftskollegen. Aber mit der Ruhe im Verband war es nun endgültig vorbei: Die Holzarbeiter lösten sich von der lokalen Fusion und gründeten eine eigene Sektion die sich dem schweizerischen BHAV anschloss. Dem zürcherischen Verband wurde vorgeworfen, ein «Schelmenschutzverein» zu sein, der festangestellte Sekretäre trotz ihrer «Defraudationen» durch alle Böden verteidige. Die auf Begehren der Bauarbeitersektion Zürich eingesetzte neutrale Kommission zur Untersuchung der Anschuldigungen über finanzielle Verfehlungen der Lokalsekretäre Zürich lieferte am 29. August 1927 ihren Bericht ab und schätzte die materielle Bewertung der finanziellen Vorgänge im Lokalsekretariat Zürich anders als die Generalversammlung ein: «Die Verfehlungen von Högger und Brändli sind scharf zu verurteilen. Als Beamte der Organisation haben sie das Zutrauen zur Gewerkschaft unverantwortlich geschädigt. Es fragt sich deshalb, ob ihnen ohne die weitgehendsten Sicherungen ähnliche Funktionen noch übertragen werden können.» Gestützt auf diesen Bericht beschloss der Zentralvorstand an seiner Sitzung vom 17. November 1927, dass eine Wiederwahl von Sekretär Högger auf Grund des Berichtes nicht Frage komme, die vakante Stelle sofort im Verbandsorgan auszuschreiben sei und das Arbeitsverhältnis bis spätestens 1. Januar 1928 aufgelöst werde. Der «Fall Brändli» wurde vom Zentralvorstand als nicht gravierend eingestuft, so dass «zur event. Wiederwahl von Sekretär Brändli keine Einwendungen zu machen» seien. Högger schreibt in seinem Lebenslauf, dass er nach diesem Urteil zusammengebrochen sei und freiwillig seinen Rücktritt als Sekretär erklärt habe. Im weiteren reichte er beim Bezirksgericht Zürich eine Klage wegen Ehrverletzung ein. Diese Prozessunterlagen sind ebenfalls Teil des Nachlasses.

Peter Brunner

Anmerkungen:

1. Willi Münzenberg. Die dritte Front. Aufzeichnungen aus 15 Jahren proletarischer Jugendbewegung. Berlin 1930. S. 172
2. Willi Münzenberg. a.a.O., S. 183 f.
3. Quellen über diese Streikaktion finden sich auch StB Ar. 02/Jakob «Joggi» Herzog
4. Siehe dazu: Peter Stettler. Die Kommunistische Partei der Schweiz, 1921-1931. Bern 1980. S. 397

Alle Fotos aus dem Nachlass von Ernst Högger



Joggi Herzog

Nachlass der „Schreibwerkstatt Zürich"

Als 1966/67 die Bundesrepublik Deutschland in die erste grosse Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit fiel und der sich Traum vom ewigwährenden Wirtschaftswunder zerschlug, kam wieder Bewegung in die Arbeiterschaft. Im Verlauf dieses neuen Engagements entdeckten Arbeiter und Intellektuelle die Literatur als Ausdrucks- und Kampfmittel wieder. In der Folge spaltete sich aus der rein literarischen Vereinigung „Gruppe 61" eine Gruppe ab, die ihre Aufmerksamkeit darauf richten wollte, politisch engagierte Literatur zu produzieren. Zur gleichen Zeit entstanden in ganz Deutschland sogenannte Schreibwerkstätten, lokale Vereinigungen, in denen geschrieben, kritisiert und diskutiert wurde. Die aus der „Gruppe 61" hervorgegangene Gruppe gründete 1970 den „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt", der sich als Dachverband der vielen kleinen Schreibwerkstätten verstand.

Zwei Schweizer Germanistik-Studenten, Walter Deuber und Bernhard Wenger, lernten die literarischen Bemühungen der Arbeiter bei einem Studien-Aufenthalt in Deutschland kennen und brachten die Idee mit in die Schweiz. Sie gründeten 1973 die „Werkstatt Schreibender Arbeiter Zürich". Bald darauf erschien ihre erste Publikation im A4-Format, die noch auf einem der ersten Kopierapparate vervielfältigt wurde. Das Heft trug keinen Titel. Erst später, als sich das „Werkstattheft" zum Organ der Zürcher Werkstatt gemausert hatte, nannte man diesen Erstling „Nullnummer".

Hansruedi Meier, der fast von Anfang an und bis zur Auflösung 1987 dabei war, hat der Studienbibliothek den Nachlass der „Schreibwerkstatt Zürich" - den neuen Namen erhielt die Werkstatt 1981, weil der alte Name einerseits die Frauen nicht einbezog und andererseits zu schwerfällig wirkte - Ende 1995 übergeben.

Die anfängliche Arbeit in der Schreibwerkstatt ist durch lückenlose, handschriftlich geführte Protokolle der Sitzungen 1973-75 gut dokumentiert.

Einer grossen Belastungsprobe war die Werkstatt bereits nach wenigen Jahren ihres Bestehens ausgesetzt. Bis hierher hatte sie unter dem Dach des „Werkkreis Literatur der Arbeitswelt" gestanden. 1978 geriet die Werkstatt mit dem Werkkreis über das Projekt des sogenannten „Kindheitsbandes" in Streit. Denn die Werkstatt hatte sich zwar zunächst bereit erklärt, das Sammeln, Redigieren etc. von Texten zu übernehmen, hatte sich dann aber doch überfordert gefühlt und sich von der Aufgabe zurückgezogen. Der Werkkreis hatte kein Verständnis für das Verhalten der Zürcher Kollegen und tat dies auch in einem Brief an die Werkstatt kund. Ein beträchtlicher Teil der Miglieder fühlte sich durch den Streit veranlasst, aus dem Werkkreis auszutreten, und setzte sich innerhalb der Werkstatt durch. Dies wiederum liess einige Schreiber der Werkstatt austreten.

1975 erschien das „Werkstattheft", worin die Mitglieder der Werkstatt ihre Texte veröffentlichten, bereits in professioneller Aufmachung. Drei bis vier Nummern gab die „Werkstatt Schreibender Arbeiter Zürich" damals pro Jahr heraus. Jede dieser Nummern stand unter einem anderen Titel. Es ging vorab um Themen aus der Arbeitswelt. So trugen die Hefte Titel wie „Mitbestimmung", „Krise", „Recht auf Arbeit". Aber die Werkstatt ging auch über die reinen Arbeiterthemen hinaus, was Titel wie „Liebesgeschichten" oder „Abseits" dokumentieren. Als Besonderheit darf wohl Heft Nr. 4 gelten. Unter dem Titel „Leo, warum musstes du schiessen ?" hatten die Werkstatt-Schreiber eine Geschichte im Kollektiv verfasst, die ein ganzes Heft füllte. Ein weiterer Höhepunkt in der Geschichte der Zürcher Werkstatt war wohl die Veröffenlichung des Buches „Hinter den Fassaden", wor-

in die besten Texte aus den „Werkstattheften" gesammelt waren. Dieses Buch erschien auch in französischer Uebersetzung.

Ebenfalls ins Jahr 1975 fielen die Gründungen zweier weiterer Werkstätten in der Schweiz: In Basel formierte sich die „Werkstatt Arbeiterkultur" (WAK) und in Bern die „Werkstatt Schreibender Frauen". Von 1977 an gab die Basler Werkstatt einzelne Nummern des „Werkstattheftes" heraus, ab 1982 sogar mehr als die Zürcher, bis das Heft 1987 schliesslich ganz an die WAK überging. Der Nachlass enthält einige Briefe, die Aufschluss geben über die nicht immer reibungslose Zusammenarbeit der beiden Werkstätten. 1995 erschien übrigens das bisher letzte „Werkstattheft", die Doppelnummer 49/50, unter dem Titel „20 Jahre WAK".

Die Sammlung der „Werk-statthefte" im Nachlass ist vollständig. Es liegt des weiteren eine vollständige Bibliographie aller im Heft erschienen Texte vor.

Die Aktivitäten der Schreibwerkstatt beschränkten sich nicht auf die Herausgabe des „Werkstattheftes". Man traf sich mehr oder weniger regelmässig zur Besprechung von Texten, die vor den Sitzungen jeweils an alle Mitglieder verschickt wurden. Ferner veranstalteten die Werkstätten Treffen unter sich und Arbeitswochenenden.

Immer ein Thema waren vermutlich die jährlich wiederkehrenden „Solothurner Literaturtage". Es gibt leider nur wenige Dokumente im Nachlass, die Schlüsse auf die Aktivitäten der Werkstatt an den Literaturtagen zuliessen. Neben ihrer Publikationstätigkeit traten die Mitglieder der Werkstatt durch Lesungen an die Oeffentlichkeit. In den 80-er Jahren zum Beispiel gaben einige Schreiber der Werkstatt eine Gratis-Lesung im Bahnhof Oerlikon unter dem Titel „...zwischen zwei Zügen...".

Einige Mitglieder der „Schreibwerkstatt Zürich" haben sich einen Namen als Schrift-steller gemacht. So zum Beispiel Emil Zopfi, der in den 70-er Jahren in der Werkstatt aktiv war, oder Jürgmeier. Für kürzere Zeit beteiligten sich auch Robert Dinkel und Silvio Blatter am Werkstatt-Geschehen.

Der Nachlass weist einige Lücken auf, so dass es nicht möglich wäre, eine Geschichte der Werkstatt nur auf der Grundlage dieses Materials zu schreiben. Um die offensichtlichen Lücken zu schliessen, veranstalten wir am 25. September 1996 ein „Archivgespräch" mit einigen längjährigen Mitgliedern der Werkstatt. Wir hoffen, dass sie durch ihre Erinnerungen einiges noch erhellen lässt.

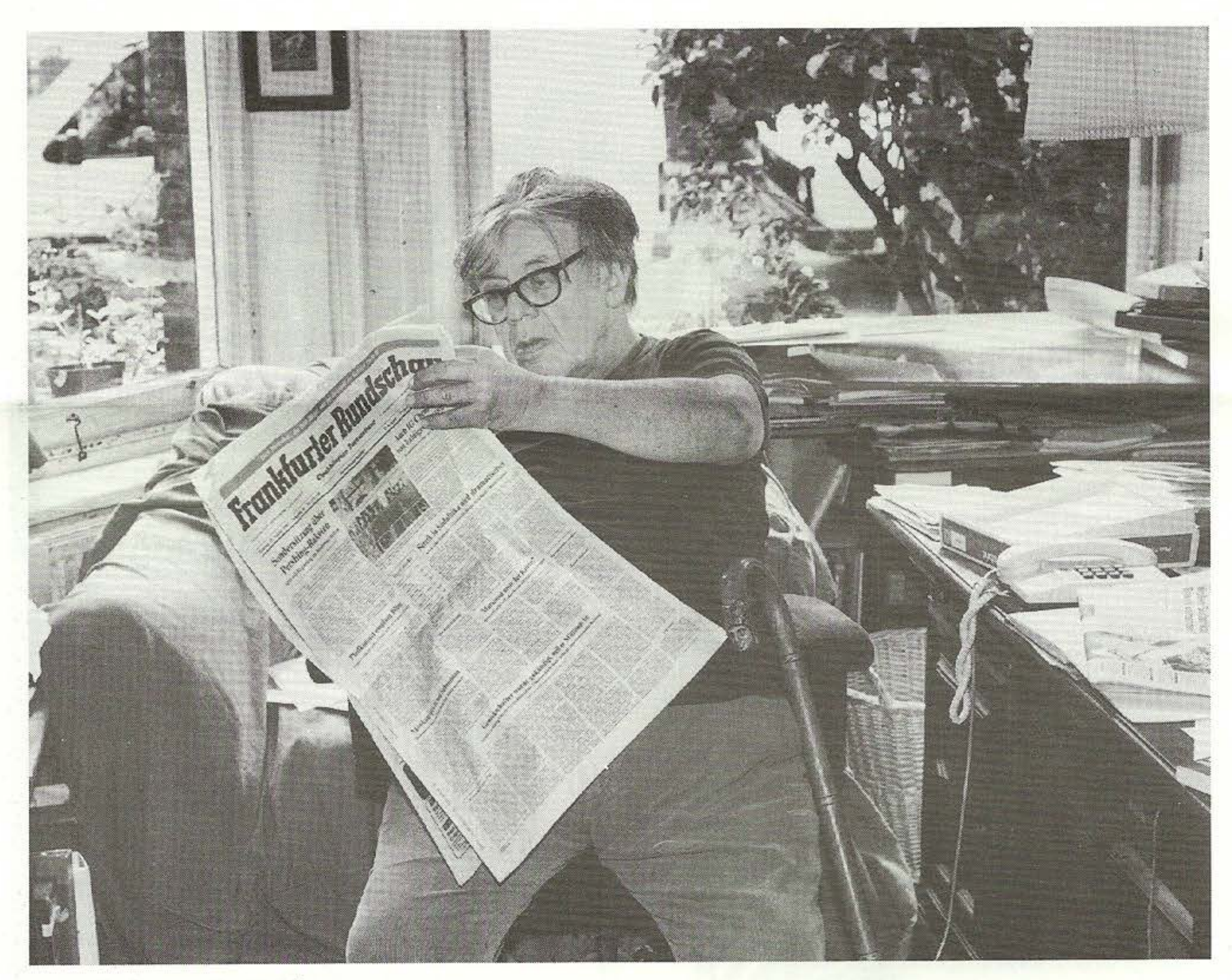
Aus diesem Gespräch und dem Archiv-Material wird eine kurze Darstellung der Geschichte der „Schreibwerkstatt Zürich" verfasst, die zusammen mit dem nun geordneten und mit einem Findmittel versehenen Nachlass der Oeffentlichkeit zur Verfügung stehen wird.

Christian Baertschi

Förderverein der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Zürich

Paul Parin:

„Meine Freundschaft mit Erich Fried"
Eine Erinnerung anlässlich des 75igsten Geburtstags von E.F.



PAN-FOTO / Günter Zint, Hamburg

Helmut Vogel liest Gedichte

Mittwoch, 13. November 1996, 20 Uhr
Restaurant Cooperativo, Strassburgstr. 5, 8004 Zürich

Die Stiftung Studienbibliothek gratuliert Paul Parin zum 80. Geburtstag.

Rotpunktverlag - Ateneo Popular Español - Studienbibliothek

„ESPAÑA EN EL CORAZON"

Coincidiendo con los 60 años del comienzo de la Guerra Civil Española y de la reciente publicación del libro de **Hans Hutter** „ESPAÑA EN EL CORAZON", les invitamos a asistir a este importante homenaje y presentación del libro.

Sábado, 19 de octubre de 1996 de las 19.00 hasta las 20.30 horas.

En la Kirchgemeindesaal, Limmatstr. 114 (junto al Hotel Limmathaus, 8005 Zürich)

Hans Hutter es uno de los voluntarios suizos en la Guerra Civil Española, que fueron a España junto al gobierno legalmente constituido, a luchar por las libertades que ahora volvemos a tener. Este libro, a parte de relatar sus experiencias como voluntario internacional en diversos frentes (1936-1938), y en las Brigadas Internacionales, explica numerosos aspectos interesantes e inéditos de las relaciones entre Suizos y Españoles en los últimos dos siglos. Este acto servirá también como homenaje a todos los voluntarios suizos.

Intervendrán: (Referenten)
Bruno Kammerer, Concejal del Ayuntamiento de Zurich
Hans Hutter, autor del libro „ESPAÑA EN EL CORAZON"
Dr. André Herrmann, Docente en la ETH y Universidad de San Gallen
Miguel Soto por el Ateneo Popular Español
Albert Utiger por la Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

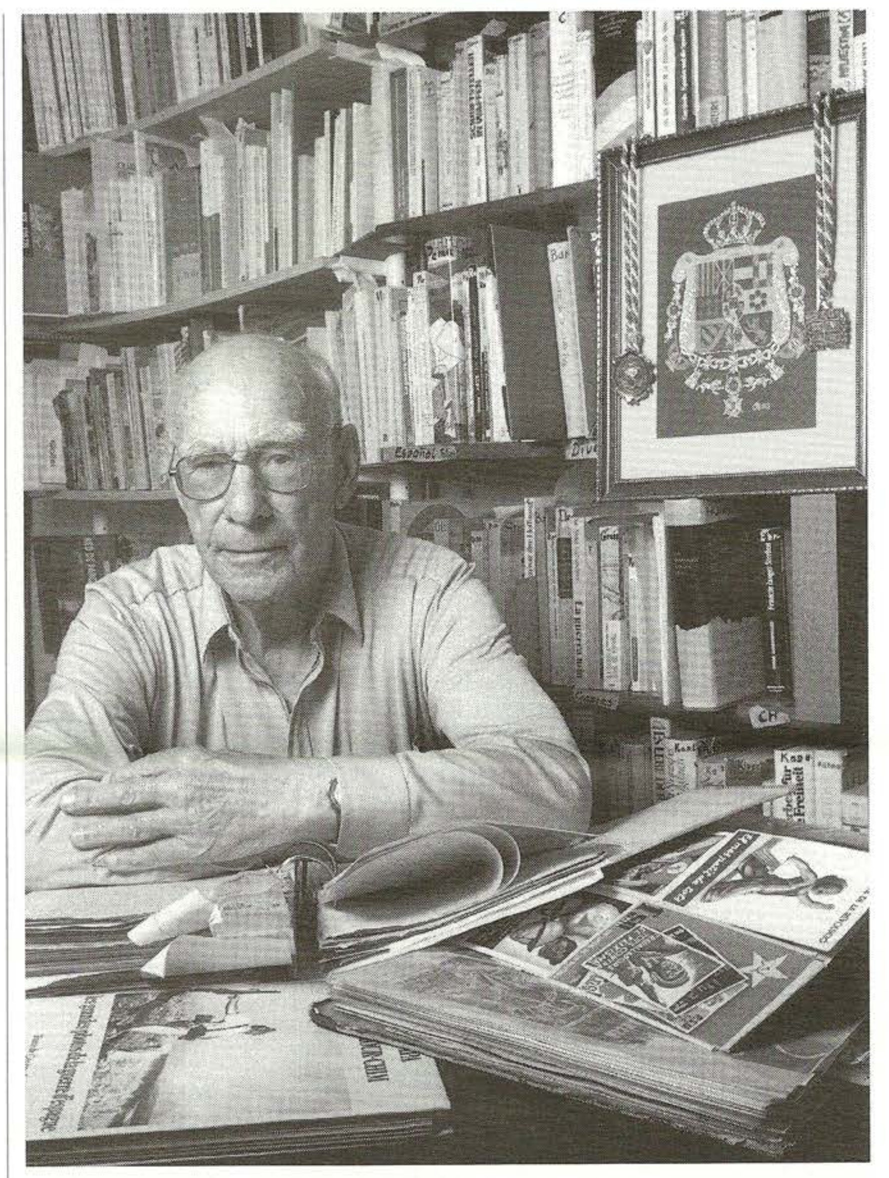


Foto: Silvia Voser

Anlässlich des 60. Jahrestages des Spanischen Bürgerkrieges und zum Erscheinen des Buches von Hans Hutter „Spanien im Herzen" laden wir Sie zu einer Feier zu Ehren der ehemaligen Schweizer Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg und zur Präsentation des Buches ein.

Hans Hutter ist einer jener Schweizer Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg, der die demokratisch gewählte Spanische Regierung unterstützte, um für die Freiheiten zu kämpfen, welche in Spanien jetzt wieder hergestellt sind.

Dieses Buch handelt von den persönlichen Erfahrungen Hans Hutters als internationaler Freiwilliger an den verschiedenen Fronten in Spanien (1936-1938) und den Internationalen Brigaden. Es enthält zahlreiche, bisher unbekannte Aspekte in den Beziehungen zwischen Schweizern und Spaniern in den letzten zwei Jahrhunderten.

Mit dieser Feier sollen ebenso alle ehemaligen Schweizer Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg geehrt werden.

Die Studienbibliothek trauert
um einen Freund

Heinz Lorenz

Büchersammler und Bibliograph
23. 9 .1932 bis 19.8.1996

Einen Nachruf und eine Würdigung publizieren wir im nächten INFO

AZB 8031 Zürich
PP/Journal CH 8031 Zürich

Retouren: Studienbibliothek, Postfach 3312, CH 8031 Zürich

Impressum

Hrsg. Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Bulletin der Mitglieder des Fördervereins. Erscheint 4x jährlich

Quellenstrasse 25
Postfach 3312
8031 Zürich
Telefon 01 271 80 22
Fax 01 273 03 02

Redaktion:
Brigitte Walz-Richter
Manfred Vischer
Gestaltung:
Rolf Schmid

Druck:
Offsetdruckerei AG
Förrlibuckstrasse 66
8037 Zürich

Auflage: 2000 Ex.

Hinweis: Die Bibliothek ist Mo nur auf tel. Anfrage und Do bis 19.30 Uhr geöffnet.